

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dr. Sigiswoldke der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 6.00, monatlich 2.10 M. frei Haus. Preis der einseitigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteile 1.50 M.

Noch keine Entscheidung in der Abfindungsfrage.

Erzberger, der Kanzlerstürzer.

Zur Vorgeschichte der Friedensresolution.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben: Herr von Bethmann-Hollweg hat am 7. Juli 1917 im Reichstagsauschuß des Reichstages erklärt, daß er gegen die Idee der Friedensresolution des Reichstages an sich schon deswegen nichts einzuwenden hätte, weil sie ja ganz in der Fortsetzung der von ihm bisher verfolgten Politik liege. Und am 31. Oktober 1919 hat er im Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung unter Bezugnahme auf jene damaligen Worte ausgeführt:

Dieser Punkt sollte bis zum Juli 1917 eine Majorität im Parlament und in der öffentlichen Meinung. Es ist für mich ein eigenartiges Verhängnis, daß ich durch eine Verbindung des Parlaments mit der militärischen Leitung in dem Augenblick gestürzt wurde, als sich mir zum ersten Male die Möglichkeit bot, diese meine politische Linie, gestützt auf eine Majorität des Parlaments, nicht nur inmitten der von allen Seiten gegen sie angehenden Gewalttätigkeiten und mit vielen Halbheiten kämpfend zu verteidigen, sondern wirksam zu verfolgen.

Es ist angezeigt, anlässlich des Prozesses Erzberger-Gesellert auf diese Vorgänge zu erinnern, denn sie beweisen klar, daß nicht die Friedensresolution an sich ein Fehler war — im Gegenteil — sondern der Umstand, daß bei dieser Gelegenheit der damalige Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, der gewillt war, sie ehrlich durchzuführen, gestürzt wurde, und es ist das große Verhängnis Erzberger, daß er damals gemeinsam mit Herrn Dr. Stresemann und in Zusammenarbeit des besondern Vertrauten des Generals Ludendorff, des Obersten Bauer, diese Stützungsaktion unternahm, für die es ihm gelungen ist, die Zentrumsfraktion zu gewinnen. In den Kreisen der fortschrittlichen Volkspartei herrschte damals hartes Bestreben, daß die Zentrumsfraktion sich in ein solches Unternehmen zum Sturz Bethmann-Hollwegs, ohne mit der fortschrittlichen Volkspartei Fühlung zu nehmen, in dem Moment einließ, in dem man sich in einem Woch der Mehrheitsparteien zur Durchführung einer Friedenspolitik vereinigt hatte. Der Herr Erzberger hat damals gegenüber dem Abg. Ludendorff, dem späteren Reichstagspräsidenten, kein Wort aus der Verwunderung über dieses Vorgehen gemacht. Herr Erzberger hat das selbe auch damals mit keinem Worte verteidigt, sondern sein Schweigen darüber angesprochen, daß die Zentrumsfraktion auf Erzbergers Einwirkung hin einen derartigen Beschluß gefaßt hat.

Im übrigen möchten wir noch bemerken, daß auch Gesellert damals gegen die Friedensresolution an sich keine Einwände erhoben hat. Erst nachdem er sich vollständig zu den deutschnationalen Hindenburgern angeschlossen hatte, steht er darin ein Verbrechen am Vaterland.

Eine bedeutungsvolle Erklärung Bethmann-Hollwegs.

Der ehemalige Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg veröffentlicht in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ einen bedeutungsvollen Beitrag zu den Erörterungen über die Friedensmöglichkeiten im Frühjahr 1917, dem folgendes entnommen sei:

Im Mai 1917 kamen uns von französischer und belgischer Seite Andeutungen zu, welche die Möglichkeit zu vertraulichen Erörterungen von Friedensmöglichkeiten erkennen ließen. Im Frühjahr und Herbst 1917 selbst rechtfertigten die tatsächlichen Verhältnisse eine relativ günstige Auffassung der Verhandlungsmöglichkeit der Feinde. In Übereinstimmung mit dem Wiener Kabinettsbeurteilung ich die Lage dahin, daß die Feinde, weit entfernt, zum Friedensschluß geneigt zu sein, dahin erzwang, ob nicht einem nicht mehr absolut sicheren Endziel ein baldiger Verständigungsfrieden vorzuziehen sei. Unsere

Friedensbedingungen mußten sich in Grenzen halten, deren Annahme vernünftigerweise von der Entente erwartet werden durfte. Klarer Verzicht in der belgischen Frage war selbstverständlich unerlässliche Vorbedingung. Ebenso zweifellos war es mir bezüglich der französischen Teile Elsass-Lothringens. — Mit dem Auftrage, S. M. dem Kaiser einen Brief des Papstes zu überbringen, suchte mich Mgr. Paccelli am 23. Juni in Berlin auf. Der Papst erinnerte in dem Briefe daran, daß alle seine Anstrengungen darauf gerichtet blieben, die Lage dieses ungeheuren Unheils zu beschleunigen. Anknüpfend an den Inhalt dieses Briefes hob der Papst hervor, daß es von größtem Nutzen sein würde, wenn der Papst über die deutsche Auffassung der Krieg- und Friedensprobleme unter der Zusage vollster Diskretion so genau orientiert werde, daß er im psychologischen Moment eine sichere Basis für das Friedenswerk habe. Der Papst legte mir eine Reihe bestimmt gefaßter Fragen über unsere Kriegsziele und Friedensbedingungen vor. Aus der Fragestellung gewann ich den später veröffentlichten Eindruck, daß der Papst sich eines genau formulierten Auftrages entledigte. Unter diesem Gesichtspunkte habe ich die einzelnen Fragen des Papstes dahin beantwortet, daß wir zu Abfindungsbeschränkungen im Falle der Allseitigkeit durchaus bereit seien, und daß wir grundsätzlich Schiedsgerichten zustimmen, die bestimmt seien, internationalen Konflikten vorzubeugen. Auf die Frage über unsere Ziele bezüglich Belgiens erwiderte ich, daß wir seine volle Unabhängigkeit wiederherstellen würden. Auf die Frage endlich, welches die Pläne Deutschlands mit Bezug auf Elsass-Lothringen seien, erwiderte ich, daß hieran der Friede nicht scheitern werde. Ich hatte damals den bestimmten und später bestätigten Eindruck, daß der Papst meine Erklärungen als geeignet ansah, den Frieden wesentlich zu fördern. Am 29. Juni wurde der Papst von S. M. dem Kaiser empfangen. Auf eingehende Vorstellungen, die der Papst im Auftrage des Papstes wegen der belgischen Deportationen erhob, sagte der Kaiser zu, sein Möglichstes zu tun, und begnügte darauf nachdrücklich und warm jede Tätigkeit des Papstes, die uns dem Frieden näher bringen könne.

Dies, so schließt Bethmann, war der Verlauf, den die Sendung des Papstes genommen hat. Wenige Tage darauf wurde ich zum Rücktritt genötigt. Auf die weitere Entwicklung der Dinge habe ich deshalb keinen Einfluß mehr gehabt.

Die Abfindung der Hohenzollern.

Berlin, 1. März. Der parlamentarische Beiratsrat der „D. A.“ hatte heute mittag eine kurze Unterredung mit dem preussischen Ministerpräsidenten Giesch über die augenblickliche Lage in Preußen.

Der Ministerpräsident stellte zunächst fest, daß die in einem Berliner Mittagsblatt verbreitete Meldung über den absolut sicheren Rücktritt des Finanzministers Dr. Südelum völlig aus der Luft gegriffen sei. Über das Verbleiben von den Ministern des preussischen Finanzministeriums ließ sich gar nichts sagen. Alles, was darüber verlautet, sind lediglich Vermutungen sensationellster Journale. Es kann noch gar nichts darüber gesagt werden, weil die entscheidende Sitzung der beiden sozialdemokratischen Fraktionen der preussischen Landesversammlung und der Nationalversammlung, in der über die Vorlage der Abfindung der Hohenzollern beraten werden soll, erst heute abend stattfindet. Das eine kann allerdings als sicher bezeichnet werden, daß die sozialdemokratische Fraktion die Vorlage über die Abfindung der Hohenzollern ablehnen wird. Das braucht aber nach der Ansicht des Ministerpräsidenten durchaus noch nicht zu einem Rücktritt des Finanzministers Dr. Südelum zu führen. Ministerpräsident Giesch

hofft vielmehr im Gegenteil, den Parteigenossen in seinem Kabinett halten zu können. Die ganze Angelegenheit ist also vorläufig noch in der Schwebe und genauer kann erst gesagt werden, wenn die Fraktion sich heute abend entschieden haben wird.

Berlin, 1. März. Die Krisis im preussischen Staatsministerium hat vorläufig keine Nebe- rung erfahren, doch nimmt man an, daß die Frage, ob die Abfindung der Hohenzollern zu Veränderungen im preussischen Kabinett führen wird, bald eine Lösung erfahren wird.

Heute abend fand eine Sitzung der mehrheitssozialistischen Fraktion statt, in der auch die mehrheitssozialistischen Minister, unter ihnen auch Südelum, teilnahmen. Soweit bisher bekannt ist, haben sich sämtliche preussischen Minister, bis auf den Landwirtschaftsminister Braun, für den Entwurf Südelums erklärt, und das am 22. Januar zwischen Vertretern des Kaisers und den preussischen Ministern Südelum und Am Hof festgesetzte notarielle Protokoll ist mit Zustimmung des preussischen Staatsministers, aber vorbehaltlich der Zustimmung der preussischen Landesversammlung, abgeschlossen worden. Der Antrag der mehrheitssozialistischen Fraktion stellt sich also damit in Widerspruch zu den Beschlüssen der meisten mehrheitssozialistischen Minister.

Es läßt sich augenblicklich nicht voraussagen, auf welche Weise ein Kompromiß zustande kommen könnte. Aber es ist sicher, daß an einem Kompromiß gearbeitet wird. Mit der Frage wird sich auch eine interfraktionelle Beratung der drei Mehrheitsparteien beschäftigen. Die Zentrumspartei steht offenbar dem mehrheitssozialistischen Antrag ablehnend gegenüber, und auch die Demokraten haben sich bisher mit der von den Mehrheitssozialisten gewünschten Lösung nicht befassen können. Aber keine der drei Mehrheitsparteien hat allem Anschein nach die Absicht, die letzte Konsequenz aus ihrer Stellungnahme zu dieser Frage zu ziehen.

Man sucht eine Lösung zu finden, die vom bürgerlichen Standpunkt aus als akzeptabel erscheint, aber auch dem sozialdemokratischen Vorschlag möglichst entgegenkommt. Man will eben jetzt nach Möglichkeit Veränderungen innerhalb des preussischen Staatsministeriums vermeiden, weil man sich darüber klar ist, daß ein beratendes Revidieren im preussischen Kabinett auch Änderungen in der Zusammensetzung des Reichskabinetts nach sich ziehen dürfte.

Beratungen der sozialdemokratischen Fraktionen.

Berlin, 2. März. (Gg. Drahtber.) Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung und der preussischen Landesversammlung beschäftigte sich gestern abend mit der Frage der Vermögens-Auseinandersetzung zwischen dem Staat und der ehemaligen Krone Preußens. Von Ministern waren zugegen: der Kanzler Bauer und der Minister des Auswärtigen Mülller, sowie die preussischen Staatsminister Giesch, Südelum, Ganssch, Braun und Unterstaatssekretär Goehre. An der sehr lebhaften Aussprache beteiligten sich u. a. der Kanzler, der preussische Ministerpräsident und der Präsident der Landesversammlung. Finanzminister Dr. Südelum begründete seinen Standpunkt beim Zustandekommen der Gesetzesvorlage, indem er darlegte, daß ein Vergleich durchaus nicht ungünstig zu nennen sei, daß er aber einer Regelung durch Reichsgesetz, wenn sie sich erzielen lasse, gern zustimmen würde. Die über einstimmende Meinung der meisten Redner ging laut „Vorwärts“ dahin, daß das Vermögen der Hohenzollern-Gamille als Eigentum der Allgemeinheit zu betrachten sei, die der Familie überhaupt keine Entschädigung schäme. Man gab sich, wie das genannte Blatt schreibt, keinen Anstoß, daß von der bürgerlichen Mehrheit der Nationalversammlung eine Anerkennung des grund-

fäktischen sozialdemokratischen Standpunktes nicht zu erwarten sei. Aber selbst mit Rücksicht auf diese gegebenen Verhältnisse könne nach der übereinstimmenden Meinung beider Fraktionen auf keinen Fall dem vorgeschlagenen Vergleich zugestimmt werden, der ungeheure Vermögenswerte in der Hand der vormaligen regierenden Familie belasse.

Konflikt zwischen Ministerium und Kohlenindustrie.

Berlin, 1. März. In einer Sitzung des Reichskohlenrates ist es am Montag den 1. März zu einem Konflikt zwischen den Kohlenindustriellen einerseits und dem Reichswirtschaftsministerium, unterstützt von den Vertretern der Arbeitnehmer, andererseits, gekommen. Zur Erörterung stand ein Antrag der Unternehmer, eine Erhöhung der Kohlenpreise um 18 M. für die Tonne zu bewilligen zur Deckung der notwendigen Erneuerungs- und Ergänzungsanlagen. Das Reichswirtschaftsministerium hat zwar die Notwendigkeit der Aufhebung von Mitteln für die Verbesserung der Betriebe durchaus anerkannt, hat es aber abgelehnt, den Weg einer einfachen Erhöhung der Kohlenpreise zu beschreiten. Es hat vielmehr den Vorschlag gemacht, die Kohlenindustrie durch das Reich bei der Ausbringung der nötigen Mittel zu unterstützen und für die Abschreibung der Kosten des Ertrages und der Erneuerung der Einrichtungen geringere, später festzusetzende Erhöhungen der Preise unter der Bedingung zu gewähren, daß eine angemessene Beteiligung des Reiches am Beschäftigten und am Ertrag der Kohlenbergwerke sowie eine Kontrolle über die Verwendung der von der Allgemeinheit aufgebracht Mittel als Gegenleistung zugesichert wird. Die Vertreter der Bergbauunternehmer lehnen diese „Sozialisierung auf Umwegen“ entschieden ab. Sie glauben, das Kapital für die Reuanlagen auf dem Kapitalmarkt beschaffen zu können. Dagegen fordern sie für die Kosten des Ertrages und der Erneuerung der Einrichtung eine Erhöhung der Kohlenpreise, die ihnen die Deckung dieser Aufwendungen aus den laufenden Einnahmen gestatten soll. Insbesondere über die Frage des Mitgegens des Reiches und über die Frage der Kontrolle der Aufwendungen konnte eine Verständigung zwischen der Regierung, deren Vorschläge die Arbeitnehmer als brauchbare Grundlage anerkannten, und den Unternehmern nicht erzielt werden. Die Verhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen. Das Reichswirtschaftsministerium hat sich die weitere Behandlung der strittigen Frage vorbehalten.

Die Lage im Ruhrkohlenrevier.

Berlin, 1. März. Im Ruhrkohlenrevier haben die Verhältnisse im großen und ganzen die erhöhte Arbeitslosigkeit eingehtreten. Der Abtransport der mehr geordneten Kohlen ist, wie die „B. B. N.“ erfahren, noch nicht vollkommen geregelt, jedoch die Halben eine gewisse Überlastung zeigen. Unter solchen Umständen wird es auch von der Arbeiterschaft des Ruhrreviers verstanden werden, wenn der Entente zugestimmt worden ist, die ihr zusehenden Lieferungen direkt von den Halben abzuholen.

Waggomangel.

Berlin, 2. März. (Eig. Drahtber.) Infolge Mangels an Waggons zum Abtransport von Kohlen ist, wie der „Vorwärts“ erfährt, die Durchführung des mit den vier großen Bergarbeiterverbänden des Ruhrreviers erzielten Abkommens gefährdet.

Deutsche Nationalversammlung.

144. Sitzung, 1. März.

Am Regierungstische: David, Schiffer, Müller, Unterstaatssekretär Mölle. Ein Antrag, wonach die Verordnung des Reichspräsidenten aufgehoben werden soll, die für den Regierungsbezirk Düsseldorf den Ausnahmezustand verhängt, wird angenommen.

Es wird die

zweite Beratung

des Reichseinkommensteuergesetzes fortgesetzt. § 2 (persönliche Steuerpflichten) wird angenommen.

Abg. Blunt beantragt, die Steuerbefreiung steuerfrei zu lassen, die auf Grund des Reichseinkommensteuergesetzes von 1910 gewährt wird.

Abg. Wehlich (Duis.) befürwortet einen Antrag, die steuerliche Befreiung des Grundstückswechsels von 10 auf 5 Jahre herabzusetzen.

Abg. Beder unterstützt den Antrag Wehlich. Präsident Fehrenbach bemerkt bei der Abstimmung: Es ist ein Stand, wenn die Herren nicht hier sind und im Restaurant sitzen.

Bei der Abstimmung sind 87 Stimmen für den Antrag Wehlich, 100 dagegen.

Präsident Fehrenbach beraumt die nächste Sitzung 1/2 Stunde später an.

Die zweite Sitzung

wurde 2 1/2 Uhr von Präsident Fehrenbach eröffnet. Unterstaatssekretär Mölle, beantragt eine Prüfung der Anträge Gothein.

Abg. Blunt erklärt diesen Antrag für nicht annehmbar. Nach kurzer Debatte wird der Antrag Beder abgelehnt.

Zu § 16 wurde ein Änderungsantrag nach kurzer Debatte angenommen.

Darauf verlagte sich das Haus auf Dienstag 12 Uhr: Kleine Anfragen.

Preussische Landesversammlung.

127. Sitzung, 1. März.

In der heutigen Sitzung wurde zunächst ein Antrag der Sozialdemokraten beraten, in dem die unverzügliche Vorlage einer Denkschrift über die preussischen Wasserkräfte und ihre Ausnutzung zur Licht- und Kraftzeugung, ferner Vorschläge für die restlose Ausnützung der Kohlen verlangt wurden. Neben aller Parteien traten für die sofortige Annahme des Antrages ein. Ein Regierungsvertreter ersuchte aber, unter großer Zustimmung des Hauses, um Ausdehnung der Beratung. Diese Regierungserklärung fand Gegenliebe nur bei der Deutschen Volkspartei, für die der Abg. Stenkel auch tatsächlich einen Antrag um Überweisung an den Ausschuss für Handel und Gewerbe stellte. Will diesem Antrage blieb die Deutsche Volkspartei bei der Abstimmung allein. Der sozialdemokratische Antrag, für dessen beschleunigte Erledigung namentlich auch der Abg. Dr. Frenzel (Dem.) wiederholt das Wort genommen hatte, wurde einstimmig angenommen.

Bei der im späteren Verlauf der Tagesordnung folgenden Mitteilung der Regierung, daß für parteipolitische Zwecke von ihr keine Staatsgelder verausgabt worden seien, machte der deutschnationaler Abg. Nippel einen scharfen Vorstoß gegen die Regierung und verlangte den Nachweis, daß die Zentrale für den Heimatsdienst und die Zentrale für Arbeiterbildung von der Regierung Gelder erhalten hätten. Der Redner holte sich eine nachdrückliche Abfuhr durch den Ministerpräsidenten Herrich. Die Zentrale für Heimatsdienst geht nur die Reichsregierung etwas an und die Zentrale für Arbeiterbildung hat überhaupt noch keinen Pfennig erhalten. Das behaupte der Ministerpräsident unter dem Beifall der Mehrheit, aber die schlechte Finanzlage zwinge zur Zurückhaltung. Ohne einen Namen zu nennen, geht der Ministerpräsident dann auf den Erzbergerprozeß ein und stellt unter lautem Widerspruch der Rechten und Linken dem Beifall des Zentrums und der Sozialdemokraten fest, daß alle bisher festgestellten Fälle von Korruption sich in der Zeit abgespielt haben, als noch die Rechte die Herrschaft hatte. Der Ministerpräsident lehnte eine auf beweislose Behauptungen gestützte Kritik, wie sie auch in Broschürenform versucht worden sei, unter dem Beifall des Zentrums und der Sozialdemokraten entschieden ab.

Morgen wird das Haus über die Auseinandersetzung mit der Krone beraten.

Das Ermittlungsverfahren gegen den Reichsfinanzminister.

Berlin, 1. März. In dem Verfahren gegen den Reichsfinanzminister Erzberger wegen Verdachts der Steuerhinterziehung sind eine Anzahl Zeugen benachrichtigt worden, die im Ausland wohnen und die auch über die Vermögensverhältnisse nach der Schweiz Aussagen machen sollen. Unter diesen Umständen ist mit einem baldigen Abschluß des Ermittlungsverfahrens nicht zu rechnen, vielmehr dürfte es vor Oskern abgeschlossen sein.

Französisches Bedauern über den Fall Erzberger.

Paris, 1. März. Der „Temps“ sagt, der vorläufige Rücktritt Erzbergers sei bedauerlich, da Erzberger sich für die Erfüllung des Friedensvertrages durch Deutschland eingesetzt habe. „Journal des Débats“ erklärt, solange Erzberger in der Regierung sei, hätten die Alliierten eine gewisse Bürgschaft, daß die Bedingungen des Friedensvertrages erfüllt würden. Es sei fraglich, ob die günstige Lage auch nach dem Ausscheiden Erzbergers fortauern würde.

Prozeß Erzberger-Helferich.

Berlin, 1. März. Der heutige Verhandlungstag wird eingeleitet mit der Erörterung der angeblichen Denunziation Helfferichs in der belgischen Frage.

Helfferich erklärt: Der Vorwurf der „gemeinen Denunziation“ in meiner Broschüre bezieht sich auf den Vorstoß, den Erzberger in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ am 23. Juli 1919 gegen mich bezüglich der belgischen Frage unternahm. Er sagte darin: Unter Helfferichs Regide wurden die schwerindustriellen Aspirationen auf Belgien organisiert. Deswegen mußte ich in diesem Angriff eine Drohung mit der Auslieferungsliste sehen, eine Denunziation an die Entente. Erzberger hatte das subjektive Bewußtsein, daß er mich in die Gefahr der Auslieferung brachte. Ein Beweis dafür ist seine Rede, die er sechs Tage später in der Nationalversammlung gehalten hat.

Erzberger wird hierauf als Zeuge vernommen und erklärt: Alle Behauptungen des Angeklagten auf diesem Gebiete kann ich unter meinem Eid als falsch bezeugen. Im übrigen wußten unsere Gegner über die belgische Frage sehr genau Bescheid, denn bei dem übereilten Rückzug aus Belgien wurden alle Arten der belgischen Frage durch Nachlässigkeit eines Beamten nicht richtig abtransportiert und fielen in die Hände der Belgier. Den Vorwurf der Denunziation weise ich mit großer Entschiedenheit zurück. Erzberger verließ eine Stelle aus dem stenographischen Protokoll der Nationalversammlung vom 29. Juli 1919, um zu beweisen, daß die Denunziation, dann können Sie sich nicht beklagen, wenn gewissen Persönlichkeiten das Mißgeschick passieren sollte, auf die Auslieferungsliste gesetzt zu werden, nicht eine Denunziation von ihm, sondern von dem Abgeordneten Richter war, die er, Erzberger, in seiner Rede nur zitierte. Der Sinn meiner Rede war jedenfalls ganz anders, als der Angeklagte ihn hier darstellt.

Vorsitzender: An eine Nennung des Namens des Angeklagten in diesem Zusammenhang dachten Sie also nicht?

Erzberger: Nein.

Rechtsanwalt Mölberg: Auf den Namen Helfferich war doch aber sechs Tage vorher in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zweimal hingewiesen.

Erzberger: Mit Recht.

Helfferich: Es ist nicht wahr. Ich muß die Äußerung

nachmals als gemeine Denunziation bezeichnen.

Der Vorsitzende rügt den Ausdruck.

Helfferich behauptet, der stenographische Bericht, auf den sich auch Erzbergers Aussage stützt, sei abgeändert worden. Er sagt: Die belgische Regierung urteilte über meine Tätigkeit anders als Sie.

Erzberger: Das Gegenteil ist der Fall. Von der belgischen Regierung werden Sie als Haupturheber angesehen.

Zeuge Geheimrat Nießer bekundet u. a.: In jener Rede, die hier in Frage steht, machte ich den Passus so, wie er mir in den Mund gelegt wird, nicht Meines Erachtens mußte Erzberger sich bemühen, daß die scharfen Angriffe, die er auf den Geheimrat Hugenberg, auf Helfferich und Lubendorf und andere in seiner Rede vom 25. Juli richtete, die Entente zu Auslieferungsbegleichen bezüglich der Angriffe veranlassen konnte.

Zu dem darauf behandelten Fall Fante, bei dem er sich um eine Diebstahlsaffäre im Rotenbottin handelt, bekundet Zeuge Grunow, der als Richter die Voruntersuchung gegen die beiden des Diebstahls beschuldigten Fante, Vater und Sohn, führte, Erzberger habe auf die Frage, ob er wisse, wie und durch wen gewisse Schriftstücke in den Besitz des bayerischen Kuriers kamen und inwiefern Fante in Betracht käme, die Antwort mit dem Bemerkten verweigert, daß er bei ihrer Beantwortung sich

strengsachlicher Verfolgung aussetzen

würde. Der Zeuge erklärt mit Bestimmtheit, daß von einem Diebstahl gesprochen wurde.

Der alsdann dazu vernommene Rechtsanwalt Berkam erklärt, Erzberger seit langem zu kennen und bei einem Gespräch mit ihm im Jahre 1916 die Antwort erhalten zu haben: „Ein Diebstahl sagt nicht vor.“

Reichsminister Wiesberts erklärt, daß er sich an die Vorgänge, die sich um 1916 um die Steuerlagen drehten, nicht mehr erinnere. Zur Juli-Resolution bekundet Zeuge, er habe das Vorgehen Erzbergers nicht als einen Vorstoß angesehen. Auf weiteres Befragen erklärte Zeuge, daß nur der engere Ausschuss der Zentrumsfraktion von den Absichten Erzbergers wußte. Ueber die vertraulichen Verhandlungen des Parteitages des Zentrums in Frankfurt a. M. lehnt Zeuge jede Auskunft ab, da sich alle Anwesenden ehrenwortlich zum Stillschweigen verpflichtet haben.

Minister David führt aus: Die sozialdemokratische Partei unterrichtete von Weismannshofweg eingehend über die im Volke herrschende Stimmung. Sie forderte eine klare Erklärung über die Kriegsspiele. Eben erklärte, das Volk habe jedes Vertrauen zur Regierung verloren. Es müsse daher die Regierung verloren. Es müsse daher die Regierung verloren werden.

Der Vorsitzende faßt die Aussagen des Ministers David dahin zusammen, daß er den Vorstoß Erzbergers nicht als etwas betrachte, auf das die Regierung gefaßt sein mußte.

Minister David erklärt, er wisse nicht, ob die Regierung wissen mußte, daß diese Aktion gerade von Erzberger ausgehen werde, aber die Regierung war darüber unterrichtet.

Daß eine sehr trübsame Situation vorliege, betont

Wiesberts jagte zur Frage der Steuerlagen noch aus: Einer Äußerung Erzbergers, daß der Reichsanwalt auf die Durchsicht der Vorlagen keinen Wert lege, würde er sich unbedingt erinnern. Eine so marianke Äußerung des Reichsanwalts wäre, wenn er sie gehört hätte, seinem Gedächtnis nicht entfallen.

Helfferich fragt Erzberger, ob es richtig sei, daß kürzlich zu Händen des Generaldirektors Kades von Thyssen-Konzern 400 Millionen Mark als Entschädigung für die lothringischen Güterwerte gezahlt worden seien.

Erzberger lehnt es in seiner Eigenschaft als Reichsfinanzminister ab, sich darüber in der Öffentlichkeit zu äußern. Es handelt sich auch nicht um die Firma Thyssen allein, sondern um 16 Firmen.

In der württembergischen Einfuhr-Einkaufsgesellschaft sagen alle vernommenen württembergischen Herren übereinstimmend aus, eine Eintreibung Erzbergers auf das Zustandekommen des Vertrages habe nicht stattgefunden.

In vierter Nachmittagsstunde erklärt der Vorsitzende im Einverständnis mit allen am Prozesse Beteiligten die Beweisaufnahme für geschlossen.

Wettervorhersage für den 2. März:
Teilweise heiter, schwachwindig, warm.

Zuckooh Crème

die gute, hautverjüngende Zuckooh-Crème, neben Zuckooh-Elite-Crème das weitaus Beste bei spröden, aufgesprungenen Händen!

Die Wahlen zu den Betriebsräten.

Um eine geordnete Durchführung der Wahlen herbeizuführen, ist es notwendig, daß sich die Arbeitnehmer sowohl als auch die Arbeitgeber mit den einschlägigen Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes mehr befassen, als das bisher geschehen ist, denn eine geordnete Durchführung liegt sowohl im Interesse der Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber. Das Betriebsrätegesetz ist im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, es hat somit Gesetzeskraft erlangt. Aus dem § 102 dieses Gesetzes, der deshalb wichtig ist, weil er die Uebergangsbestimmungen enthält, geht hervor, daß die Wahlen spätestens 6 Wochen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes eingeleitet werden müssen. Der genannte Paragraph sagt weiterhin, daß die Wahlen in der Weise einzuleiten sind, daß der jetzt bestehende Arbeiterausschuß in einer gemeinsamen Sitzung mit dem etwa vorhandenen Angestelltenausschuß die Bestellung des Wahlvorstandes vorzunehmen hat. Im Anschluß an die Veröffentlichung des Gesetzes über die Betriebsräte ist gleichzeitig als Anhang die Verordnungsform vom Reichsminister fertiggestellten Wahlordnung erfolgt. Nach dieser Wahlordnung wird der Betriebsrat in der Weise gewählt, daß die Arbeiter und die Angestellten ihre Vertreter für den Betriebsrat besonders wählen, wenn nicht die Arbeiter und Angestellten sich für eine gemeinsame Wahl mit gleichen Vorschlagslisten entschieden haben. Nach § 19 des Gesetzes selbst kann das aber nur eintreten, wenn eine solche Entscheidung von Seiten der Arbeiter und Angestellten in geheimen, getrennten Abstimmungen mit Zweidrittel-Mehrheit erfolgt ist. Es muß den besonderen örtlichen Verhältnissen und den Betriebsverhältnissen überlassen bleiben, ob sich eine gemeinsame oder gemeinsame Wahl empfiehlt. Nach der Wahlordnung fällt dem Wahlvorstand die Aufgabe zu, die Wählerlisten derart aufzustellen, daß die Gruppen der Arbeiter und der Angestellten getrennt sind. Etwa vorhandene Kronenlosgesellschaften oder Sozialisten können für die Aufstellung der Wählerlisten benutzt werden. Es ist weiterhin hervorzuheben, daß der Wahlvorstand spätestens 20 Tage vor dem letzten Tage der Stimmabgabe ein Wahlprotokoll zu erlassen hat. Wenn also als letzter Tag der Stimmabgabe der 23. März festgesetzt ist, so muß der Ausschuss des Wahlausschreibens am 2. März geschehen sein.

Entschädigungsangebot Rußlands an die Entente.

Amsterdam, 1. März. Der Korrespondent der „Associated Press“ in Washington telegraphiert, daß ein offizielles Telegramm einen neuen Friedensvorschlag Sowjetrußlands an die Entente enthält. Die Sowjets verpflichten sich, in Rußland eine demokratische Politik zur Anwendung zu bringen und eine Konstituante einzuberufen. Sie versprechen überdies, das Dekret, welches die russische auswärtige Schuld auslöscht, zurückzunehmen und diese bis zu 60 Prozent anzuerkennen. Sie versprechen auch, die rückständigen Zinsen zu bezahlen. Die Sowjetregierung erklärt sich zur Leistung bedeutender Garantien bereit, insbesondere durch Abtretung von Konzessionen über reichen Platin- u. Silberbergwerke an ein englisch-amerikanisches Syndikat. Dagegen verlangt Sowjetrußland von Großbritannien wie auch von den übrigen Großmächten, jede Einmischung in die russischen Angelegenheiten aufzugeben. Gleichzeitig gibt es den Wunsch Ausdruck, die Vereinigten Staaten möchten Rußland Kredit eröffnen.

Die Sozialdemokraten und die Abfindung der Hehensollern.

Berlin, 1. März. Die sozialdemokratische Fraktion der Nationalversammlung hat sich gestern mit der von dem preussischen Finanzminister Dr. Südekum der Landesversammlung unterbreiteten Vorlage über die Abfindung des ehemaligen Königs von Preußen und dem Kaiser beschäftigt. Sie hat dabei, wie der Berliner Vertreter der „Frankf. Ztg.“ erzählt, einstimmig die Meinung vertreten, daß diese Vorlage nicht die Zustimmung der Sozialdemokraten finden könne, sondern von ihr abgelehnt werden müsse. Die Situation hat sich dadurch so gestaltet, daß die Stellung des preussischen Finanzministers Dr. Südekum nicht nur innerhalb seiner Partei, sondern auch als Minister erschüttert ist. Man will versuchen, die ganze Angelegenheit auf dem Wege der Reichsbesetzung zu regeln.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 2. März 1920.

Vom Kreismietereinigungsamt.

Unter Vorsitz des Assessors Dr. Friedrich fand in Waldenburg die zweite gemeinsame Sitzung aller Besitzer des Kreismietereinigungsamtes statt. Der

Vorsitzende wies einleitend auf die wichtigen neuen Bestimmungen, betr. Festsetzung der Höchstmieten, hin, durch die die Tätigkeit des Einigungsamtes auf neue Grundlagen gestellt werde. Die feinerzeit besprochene Einführung des Punktsystems und des Preises der Wohnungen nach dem Quadratmeter spielt heute nur noch eine untergeordnete Rolle. Die neue Verordnung des Ministers für Volkswohlfahrt vom 9. Dezember v. J. sei von großer Bedeutung. Seitens der Versammlung wurde nach dem Vorschlag des Vorsitzenden zunächst die Frage eingehend erörtert, ob bei dem ortsüblichen Mietpreis vom 1. Juli 1914, zu dem ein Höchstzuschlag von 20 Proz. tritt, der vielfach vom Mieter mit der Miete gezahlte Preis für Wassergeld, Licht, Spornkessengeld und Abfuhr der Abfälle mit anzurechnen oder in Abzug zu bringen sei. Die Besizer stellten sich nach gründlicher Erörterung und eingehender Beratung auf den Standpunkt des Vorsitzenden, daß in den Fällen, wo in der Miete der Preis für Beleuchtung und Wassergeld mit enthalten war, dieser zunächst erst abzugreifen und dann erst der Zuschlag zu berechnen sei. Wassergeld und Stubenbeleuchtung sind dann gesondert zu berechnen und nach den tatsächlichen Ausgaben des Vermieters von den Mietern zu tragen. Dagegen sind auf Grund des BGB. die Preise für Abfuhr der Abfälle, Spornkessengeldgebühren in die Miete einzurechnen.

Schwieriger gestaltet sich die Frage der Festsetzung der Mieten in jenen Orten — wie Badeorten —, wo 1914 ein Mietpreis für Wohnungen in Logierhäusern nicht feststand. Hier werden höhere Grundpreise in Ansehung zu bringen sein. Es sollen zunächst die Gemeinden selbst gehört werden. Dann wird auch eine Rentabilitätsberechnung des einzelnen Hausbesizers sich als notwendig erweisen. In der lebhaften Aussprache wurden verschiedene Einzelfälle erörtert und u. a. auch die vielstrittige und verschieden gehandhabte Frage der Tragung der Kosten bei Renovation der Wohnungen besprochen. Wichtig ist die Stellungnahme des Kreisausschusses zur Frage des Rechtes der Vermietung von Wohnungen durch den Hausbesitzer. Es wurde durch den Kreisausschuß beim Regierungspräsidenten die Herausgabe einer Verordnung beantragt, daß seitens des Hausbesizers selbstständig eine Vermietung von Wohnungen nur dann stattfinden kann, wenn die Gemeinde erklärt, Mieter nicht zuzulassen zu können oder eine bestimmte Frist abgelaufen ist, ohne daß die Gemeinde Mieter für die freigebliebene Wohnung zugewiesen hat. Die nächste Sitzung wird nach Beschluß in Dittersbach stattfinden.

Fortfall der Einjährigen-Prüfung.

Die Kommissionsprüfungen über die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst sind weggefallen, nachdem die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst aufgehoben hat. Der Berechtigungsschein wird nicht mehr erteilt, aber die Vorbildung, welche Voraussetzung für den Berechtigungsschein war, und die wissenschaftlichen Kenntnisse, die der zum Einjährig-Freiwilligen Berechtigte nachweisen mußte, haben nach wie vor ihre Bedeutung behalten. Denn es kam für den zum Einjährig-Freiwilligen Berechtigten nicht allein auf den Vorzug an, den er auf Grund seiner Bildung beim Militärdienst hatte, sondern ebenso auf die Verweismöglichkeiten, die sich ihm auf Grund des Zeugnisses erschlossen. Darum wird es nach wie vor für jeden, der die Bildungstufe des Einjährigen erreicht hat, wesentlich sein, diesen Bildungsgang durch ein Zeugnis bescheinigen zu erhalten. Der Kultusminister hat deshalb aufgrund einer besonderen Anfrage einen Bescheid erteilt, nach welchem die Leiter der Mittelschulen ermächtigt sind, die Schlußzeugnisse der Schüler, die die erste Klasse der als voll ausgestatteten Anstalt anerkannten Mittelschule mit Erfolg bestanden und sich an dem Unterricht in einer zweiten Fremdsprache beteiligt haben, mit folgendem Vermerk zu versehen: „Dieses Zeugnis entspricht dem bisher ausgefertigten Zeugnis für die Zulassung zur Kommissionsprüfung über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst. Die Prüfung selbst ist infolge Veränderung des Heerwesens in Fortfall gekommen.“

* **Preuß. Klassen-Lotterie.** Der Endtermin zur Einlösung der Lose zur 3. Klasse 241. Preuß. Klassen-Lotterie ist auf Freitag den 5. März festgesetzt worden.

* **Sein 25jähriges Meisterjubiläum** feierte am 1. März der Kupferschmiedemeister Otto Schnäpfl hier. Er gehörte der hiesigen Feuer- und Metallarbeiter-Zwangsgewerkschaft vom 15. Oktober 1895 bis 1. Januar 1907 an und mußte aus dieser auscheiden, weil für den Bezirk Breslau eine reine Kupferschmied-Zwangsgewerkschaft gegründet wurde, welcher er heute noch angehört. Die Obermeister beider Innungen überbrachten dem Jubilar Glückwünsche.

* **Ueber einen 16jährigen Waldenburger Künstler,** den Pianisten H. Salzmänn, der bereits in hiesiger erfolgreich in einem großen Konzert auftrat, lesen wir jetzt in den Schweidnitzer Zeitungen recht günstige Kritiken. Die „Schweidn. Ztg. Abf.“ schreibt: „Als Pianist stellte sich in dem geistigen Konfunktionskonzert H. Salzmänn (Waldenburg) vor und konnte durch seinen weichen Anschlag, Wärme des Spiels und eine schon entwickelte Technik die Zu-

hörer wohl befriedigen, so daß man bedauern mochte, ihn nur mit einem Stück vertreten zu sehen. Er spielte das bekannte große Klavierkonzert in G-moll von Mendelssohn in schönster Weise; der letzte Satz (Presto) schien uns besonders wirkungsvoll durchgeführt.“ — Die „Schweidnitzer Zeitung“ urteilt: „Mendelssohns Klavierkonzert mit Orchester in G-moll in drei Sätzen ist eines der beliebtesten, das Grazie, Schwärmerie und Noblesse in hervorragendem Maße vereint. Der Solist H. Salzmänn (Waldenburg) bewährte sich als glänzender Pianist, der im Besitz einer vorzüglichen Technik eine ebensofolche reiche Tongebung gab. Er hinterließ mit seiner künstlerischen Leistung einen scharfen Eindruck, der sich in reichem Beifall äußerte.“ — Wie wir hören, wird der jugendliche Waldenburger Künstler, der im Konfunktionskonzert für Musik in Berlin seine Ausbildung erfahren hat, Ende dieses Monats auch in einem größeren Konzert in Breslau mitwirken, auch dürfte sich vielleicht demnächst bald Gelegenheit finden, ihn in einem hiesigen Konzert kennen zu lernen.

* **In der St. Barbara-Pfarrkirche** wird in der Zeit vom 17.—20. März einschließlich ein Redemptoristenpater aus Barth für die aus der Schule tretenden Kinder nachmittags und abends für die Männer Predigten halten.

* **Waldenburger Sport-Verein.** Man schreibt uns: „Am Sonntag hatte der W. S. V. zwei Fußballspiele ausgetragen. Auf dem eigenen Sportplatz spielte unsere 5. Mannschaft im Verbandsweitenspiel der C-Klasse gegen die 2. Mannschaft „Silber“ (Freiburg). Bei Spielbeginn zuerst ein offenes schönes Spiel. Der W. S. V. zeigt aber bald seine Überlegenheit und der Freiburger Tormann erhält Arbeit. Aber lange zeigt sich kein zählbarer Erfolg. Erst kurz vor Halbzeit senkt der W. S. V. ein. War bis zur Pause das Spiel äußerst fair, so war es nachher das Gegenteil. Freiburg zeigte sich dabei von einer sehr unschönen Seite. Nach vier Mal wanderte das Leder ins Tor der Gäste. Bei einem Stand von 5:0 für den W. S. V. endete das Spiel. Eine kombinierte 4. bzw. 6. Mannschaft des W. S. V. fand der 1. VfV des Bad Salzbrunnner Turnvereins gegenüber und holte sich Schläge. Das Spiel wurde in Bad Salzbrunn ausgetragen auf einem Platz — gehen wir lieber mit Schweidnitzer hinstehen —. Salzbrunn überlegen, sandte schon in der ersten Minute ein. Das Spiel wurde offener, aber weiter geht es mit Pech des W. S. V. Salzbrunn kam bis zur Pause noch zweimal erfolgreich zum Zuge. Nach der Pause wird das Tempo etwas lebhafter und der W. S. V. scheint aufzutauen. Bald aber ist die Angriffs-lust vorüber und weiter wird alles vergeblich. Das Spiel stand beim Abpfiff 3:0 für Salzbrunn. Die Turner zeigten ein sehr scharfes Spiel, ausgenommen der rechte Verteidiger und der halbrechte Schürmer. Beim W. S. V. war der rechte Verteidiger glänzend und der Tormann gut. Die übrige Mannschaft hatte einen faulen Tag.“

* **Stadt-Theater.** Am Donnerstag gelangt zum zweiten Male das reizende Singpiel „Das Dreimäderlhaus“ zur Aufführung. Das Stück hatte bei seiner Erstaufführung am vergangenen Sonntag einen starken Erfolg und erzielte ein bis auf den letzten Platz ausverkauft Haus. Wir machen auf die Wiederholung ganz besonders aufmerksam. — Am Freitag findet auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung der Operette „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ statt. — Am Sonntag findet für die Liebe Jugend wieder eine Kinderdarstellung statt. — Am Montag stehen für die allernächste Zeit ein deutsches Studenten- und Volksliederspiel „Hörslein auf der Heiden“ sowie ein reizendes Lustspiel „Christenfelchen“ auf dem Spielplan.

* **Vollkleeber-Abend.** Ueber den Meister aus Deimold, Hunyadi, der am Sonntagabend 8 Uhr in der Mensur einen Vollkleeber-Abend gibt, schreibt das „Berliner Tageblatt“: „Hunyadi ist sowohl ein Kenner als auch ein Künstler. Er ist mit den Schätzen der Volksdichtung eng vertraut, er schöpft aus dem Vollen und wühlt mit klugem Bedacht und überlegener Kenntnis aus. Er gibt ein- und überleitend treffliche Hinweise auf Quellen, Wandlung und Verbreitung der Lieder und weiß dadurch geschickt zu fesseln und zu belehren. Dann aber trägt er die einzelnen Lieder mit scharfer und feiner Erfassung des Eigentümlichen vor, das Instrument tritt mit trefflich malenden Begleitungen und Zwischenpielen hinzu, der Ausdruck des Gesichts unterstreicht noch die besonderen Höhepunkte. Manches wurde geradezu zu einem Meisterstück der Vortragskunst. Daß Hunyadi ein innerlich musikalischer Mensch ist, das beweisen nicht nur seine feinen und einwandfreien Begleitungen, sondern auch seine Vortragsungen, die den Volkston sehr glücklich trafen.“

* **Briefmarken nicht mit der Zunge befeuchten.** Vor dem Anfeuchten der Briefmarken mit der Zunge kann nicht dringender genug gewarnt werden. Die Farben, die zur Herstellung der Marken und der Leim, der zum Gummiieren derselben benutzt werden, enthalten offenbar Zutaten, die geeignet sind, an den Schleimhäuten des Mundes starke Entzündungen hervorzurufen. In Dessau sind in der letzten Zeit mehrere Fälle ganz ernstlicher Erkrankungen vorgekommen, die einwandfrei auf das Anfeuchten von Briefmarken zurückzuführen sind. Es sei also nochmals vor dem Anfeuchten der Briefmarken und der Zunge nachdrücklich gewarnt.

Herbold's
Bei Darmstadt, Herrschaft, Tugent
vordiglich bewährt. Werdlich empfunden
Gartenschein; durchaus mit Lob und
Lied. Mit. Sie werden auf dem 1. v.
2.60, 2. Dolan 2. — 277. — Dort
— Bei L. in G. Herbold: „Die
Sendung erhalten. Ein sehr wertvolles
viel freier u. kräftig; es ist vornehmlich
wofür ich Ihnen sehr dankbar. Sehr
weiter empfehle. A. Mähle
Nachst. Berlin B. 79, Kasse:

Kind spricht, was reden Sie für Dummheiten. Ich kenne doch Ihre Bilanz — — —
 „Was hilft mir das alles? Gestern habe ich eine halbe Million ins Depot übernommen. Sie waren nicht mehr da. Ich habe es persönlich getan. Und heute morgen... Ich habe an der Börse gespielt, ich brauchte Geld zur Deckung der Differenzen... Ich habe das Depot veräußert. Nun schreibt der Mensch, daß aus der Reise nichts geworden ist und er sich morgen das Geld wieder abholt.“

Müller fuhr sich durch die struppigen Haare. „Verdammt und jugendlich! Da heißt es rasch handeln. Jähnen muß geholfen werden. Natürlich! Die Firma Hoffmann darf nicht fallen. Daß Sie alter Herr auch solche Dummheiten machen. Na, geschähen ist geschehen. Ich weiß schon, was ich tue. Ich stehle das Geld, das nicht da ist, und brenne mit dem Witternachtszug nach Hamburg durch. Geld zur Ueberfahrt nach Amerika habe ich und Arbeit werde ich dort auch finden. Sie sagen dem Kunden, ich habe Sie bestohlen. Ein klüchtiger Kaffierer ist eine sehr glaubhafte Sache. Niemand wird Verdacht schöpfen. Sie gewinnen Zeit, Geld flüssig zu machen, was bei Ihrer Bilanz nicht schwer ist.“

Wie neu belebt richtete sich Hoffmann auf. „Ja, das wäre ein Ausweg. Aber ich kann das nicht annehmen.“

„Und Fräulein Lucie? Sie soll die als die Tochter eines Bankrotteurs herumlaufen? Sie sind mir ein sauberer Vater! Die Sache ist fertig und abgemacht. Ich gehe jetzt nach Hause, meine Koffer packen.“

Aber ganz so glatt ging die Sache doch nicht. Müller hatte die drahllose Telegraphie vergessen. Nach den ersten 24 Stunden wurde er an Bord verhaftet und eine Woche später saß er dahinein im Gefängnis. Er leugnete gar nicht, nur weigerte er sich zu sagen, wo er die gestohlene halbe Million versteckt habe. Im übrigen war er kreuzfidel und zufrieden, als mit Appetit die schmale Straßlingskost und schlief auf der Bettische die ganze Nacht hindurch.

Seinem Chef ging es nicht so gut. Dem schmiedete kein Essen, er fand keinen Schlaf, trotzdem auf der Börse ein Umschwung eingetreten und er jetzt dreimal so reich war, als früher. Auch die entlehnte halbe Million war glatt zurückgezahlt, was den Ruf der Solidität des Hauses Hoffmann unendlich stärkte. Trotzdem schlich sein Chef herum, wie ein lebendes Gespenst. Das fiel zuletzt selbst seiner Tochter Lucie auf, trotzdem sie in den ersten Tagen mit dem eigenen Kummer genug zu tun hatte. Denn jetzt wußte sie erst, daß sie den schlichten, stets lustigen dienstwilligen Kaffierer ihres Vaters eigentlich mehr liebte, als sie selbst geglaubt hatte. Sie nahm den Vater ins Gebet und stöhnend und seufzend beichtete er die Wahrheit.

„Wir dürfen Müller natürlich nicht sitzen lassen“, entschied Lucie.

„Das sage ich mir bei Tag und Nacht. Aber wie ihn heilen? Wenn ich die Wahrheit gestehe, erschlüge er mich. Wollen Sie Fräulein Lucie als die Tochter eines Bankrotteurs herumlaufen lassen“, hat er mich angefahren und dabei Augen gemacht, so wilde Augen — — —“

Nach diesen Worten war die Traurigkeit Fräulein Lucies sonderbarerweise wie mit einem Schlag verschwunden. Sie trällerte sogar ein Liedchen, als sie in ihr Zimmer hinaufstieg, um sich die Sache zu überlegen. Denn Lucie war nicht nur ein hübsches, sie war auch ein kluges und tapferes Mädchen. Und sie liebte und wußte sich geliebt. Wann wäre ein Weib in solcher Lage jemals um einen Ausweg verlegen gewesen?

Eine Stunde später kam sie, fix und fertig angezogen, in ihres Vaters Schreibstube gewirbelt. „Rasch Papa, ich brauche eine halbe Million.“

„Mann, beschreiben bist Du gerade nicht.“
 „Rasch, rasch, ich habe keine Zeit. Dir alles zu erklären. Ich brauche eine halbe Million, genauer gesagt, gerade die halbe Million, welche Müller gestohlen haben soll. Geh mir sie, und ich wette, in einer Stunde ist er frei.“

Das machte dem Vater Flügel. Sie fuhren zusammen zur Reichsbank, wo Hoffmann die Kassiere befragte und dann fuhr Fräulein Lucie allein weiter, direkt zum Untersuchungsrichter, bei welchem sie sich anmeldete ließ, um im „Falle Müller“ eine wichtige Aussage zu machen. Sie wurde sofort vorgelassen.

Auch Richter sind nur Menschen. Als das auf-fallend hübsche und elegante Mädchen eintrat, heiterte sich das Gesicht des gestrengen Herrn auf und er war von einer Liebenswürdigkeit, die sonst nicht zu seinen Eigenschaften gehörte. Lucie ging direkt aufs Ziel los.

„Vor allem, Herr Richter, hier ist das Geld.“
 Er riß die Augen weit auf, überhäufte die Summe, überzeugte sich, daß die Scheine echt waren, und schüttelte den Kopf. „Wollen Sie mir die Sache erklären, liebes Fräulein?“

Verlegen zupfte sie an ihrem Taschentuch. „Ich muß Ihnen eine Dummheit beichten, Herr Richter. Nämlich, Herr Müller lebt nicht, und ich... Sie erblickte... ich habe ihn auch getötet. Aber ich wollte mir einmal einen richtigen Liebesbeweis haben, einen Beweis, daß ich ihm wirklich mehr wert sei, als alles, und deshalb...“

Der Richter schlug die Hände zusammen. „Sie haben ihn doch nicht angestiftet, zu sterben?“

„Natürlich, das habe ich getan“, gestand sie gerührt und sie spielte so meisterhaft — jede Frau ist eine geborene Schauspielerin — daß selbst der erfahrene Richter sich täuschen ließ. „Natürlich habe ich ihm nicht einfach gesagt: Nimm für mich eine halbe Million! Das hätte er mir nicht geglaubt, ich mußte nach einer Ausrede suchen. Also sagte ich ihm, daß ich zugrunde gerichtet sei und daß mir nur der Selbstmord übrig bleibe, weil ich hinter dem Rücken meines Vaters eine halbe Million an der Börse verspielt hätte. Das klang durchaus nicht unglaublich, denn ich kenne die Gedränge, arbeite im Geschäft meines Vaters mit und habe, allerdings nur aus Neugier, manchmal kleine Spekulationen auf eigene Rechnung gemacht. Also waren meine Worte nicht ganz unglücklich.“

Der Rat rang die Hände. „Welch eine Unvernunft. Was haben Sie sich dabei gedacht?“

Sie verzog das Mäulchen, was sie doppelt reizend machte, und sagte: „Ich habe mir gedacht: ob er mich so lieb hat, daß er für mich den Vater bestehlen wird? Ich habe gar nicht daran gedacht, daß das etwas Strafbares ist; denn Vaters Geld ist ja mein Geld und wenn wir demnächst verheiratet sein werden, auch sein eigenes. Und sich selbst kann man ja nicht bestehlen.“

Diese Worte entwässerten den Richter. „O über diese verdrehten, romantischen Mädchenschreien. Na, meinetwegen, ich will die Sache auf sich beruhen lassen und die Untersuchung einstellen.“

Da fiel Lucie vor Freude dem alten Herrn um den Hals und gab ihm einen herzhaften Kuß. „Und jetzt darf ich Otto gleich mit heim nehmen!“ schmeichelte sie.

„Um, da wären eigentlich noch eine Reihe von Formalitäten zu erledigen, aber weil Sie es sind, und die Wahrheit gesagt haben, meinetwegen, nehmen Sie ihn gleich mit.“ Und er schrieb auf einen Zettel den Entlassungsbefehl.

Drei Tage darauf stand die Verlobung des Fräuleins Lucie Hoffmann mit Herrn Bankkassierer Otto Müller in allen Zeitungen.

Burg Rosenstein.

Eine schwäbische Geschichte von Fritz Rigel-Mainz.
 Nachdruck und Dramatisierung verboten.

(12. Fortsetzung.)

Es war die höchste Zeit. Das Klaffen der verfolgenden Hunde klang beängstigend näher und immer näher; im Verlaufe von wenigen Minuten mußten sie die Felsengruppe des „finsternen Bochs“ erreicht haben.

Die qualvolle Erregung seines Inneren in diesem Augenblick der höchsten Gefahr mit starkem Willen niederzwingend, drängte Heinz von Horn sein Kopf dicht an das der Jungfrau und rief ihr mit bebenden Lauten zu: „Leb' wohl Du Einzige, auf Wiedersehen! Bei meinem ritterlichen Worte schwör ich Dir: In kurzer Frist kehre ich zu Dir zurück und hol' Dich herab vom Rosenstein, um in der Mutter Arme Dich zu führen!“

Dann lenkte er den Zelter nach links. Mit den Hüften kaum den Boden berührend, flog das edle Tier dahin und verschwand mit seinem Reiter in den nächsten Augenblicken an einer Wendung des Weges, während die Jungfrau auf dem über den Höhenkamm laufenden Pfad weiter jagte.

8. Wiedersehen.

Die Weißdornbüsche, welche in der Tannenschlucht, unweit der Köhlerhütte des alten Mainrad Schlicht, den sprudelnden Waldbach einrahmten, schimmerten in schneiziger Blütenpracht; an dem die steilen Hänge des Engtales bedeckenden, verworrenen Buschwerk zeigte sich neues, zartes Grün, und Schneeglöckchen, Anemonen und Erdbeersterne reckten ihre zarten Köpfchen aus dem feuchten Grunde hervor, neugierig nach dem goldenen Sonnenlicht lugend, das vom wolkenlosen Firmament auf die sich wieder verjüngende Erde herabstrahlte. Das schmelzende Flöten der Amsel aus dem Waldegrunde einte sich mit dem schmetternden Schlag der Finken, dem fernen Ruf des Aukucks und dem jubelnden Tirillieren all der anderen Waldbesänger in Busch und Hag zu einem Dankhymnus an den Lenz, der linder Obem nach harter Winternot alle schlummernden Triebe zu neuem Leben erweckte und der hungernden Kreatur aus seinem unerschöpflichen Füllhorn erquickende Gaben spendete.

In voller Pracht war der Mai in das Land gezogen und hatte wie seit uralten Zeiten Pain und Flur auf das herrlichste für die Men-

schekinder geschnüdt, unbekümmert darum, daß diese anstatt sich mit dankbarem Herzen der Gaben des allgütigen Schöpfers in Frieden zu erfreuen, in blindem Hassen gegeneinander wütheten, und das ihnen verliehene Paradies mit ruchlosen Taten schändeten.

Unerrhört waren die Gewalttaten, deren sich in den letzten Monaten die auf ihren festen Schlössern im Nalbuch sitzenden Ritter, besonders die Brüder von Rosenstein, schuldig gemacht hatten. Den von König Rudolf von Habsburg gebotenen Landfrieden offen verhöhrend, plünderten und brandschatzten sie jeden Wanderer, jeden Kaufmannszug, die sich in die Nähe ihrer Burgen wagten, wobei sie weder Habe noch das Leben der Vergewaltigten schonten. Als man aus Furcht ihre Gebiete mied, dehnten sie ihre Raubzüge weit in die umliegenden Lande aus, so daß, wie vor einem Jahrzehnt, in der kaiserlosen Zeit, in einem großen Teile des schönen Schwabenlandes Angst und Schrecken herrschten, die den friedlichen Bürger und Landmann nicht zu ruhigem Aufatmen kommen ließen.

Mainrad Schlicht und seine Enkelin empfanden von diesen Schrecken nichts. Ihre Armut und der Umstand, daß ihre Wohnstätte abseits aller Verkehrswege lag, schützte sie vor jeder Vergewaltigung. Die Ritter von Rosenstein kümmerten sich nicht viel um sie. Mainrad entrichtete pünktlich die ihm auferlegten Gefälle und Zehnten in Gestalt von Kohlen, Bech, Arzneiwurzeln und dergleichen, stand zudem in dem Hause, daß er mit Waldgeistern, Kobolden und Schrattelein Umgang pflege — da ließ man ihn in Ruhe, wollte man nicht Gefahr laufen, daß er mit Hilfe seiner Unholde irgendeinen bösen Schabernack gegen die Burg und ihre Bewohner verübte. In stiller Einsamkeit flossen die Tage des alten Köhlers und des schönen Trudeleins dahin. Noch zehrten sie an der Erinnerung an den ritterlichen Jüngling, der im vorigen Sommer in ihre Hütte eingekehrt war, um am anderen Tage nach Burg Rosenstein zu reiten. Und mit banger Sorge gedachten sie der wilden Burga, die sie seit jenem Tage mit keinem Auge mehr gesehen hatten. Von Anekdoten, die in den Wald zum Jagen kamen, hatten sie alles erfahren, was sich auf Burg Rosenstein zgetragen hatte. Sie wußten, daß Heinz von Horn den Ritter Kurt von Lauterburg im Zweikampf erschlagen hatte, daß die Rosensteiner mit ihren Genossen ihn gleich einem wilden Tiere hetzen wollten und daß die wilde Burga ihn gerettet hatte, indem sie die Verfolger auf falsche

Fährte lenkte, so daß es dem Flüchtling gelungen war, zu entkommen. Und weiter hatten sie erfahren, daß die auf dem Pferde Heinz von Horns Folgende nach einer wilden Jagd von den verfolgenden Mittern erreicht worden war, und sich die ganze Wut der so listig Verrätherin gegen die Jungfrau gerichtet hatte.

Eine nichtswürdige Verräterin hatte Jörg von Rosenstein die Schwester gescholten, und hatte sie mit dem Tode bedroht; nur dem Dazwischentreten der anderen Ritter, besonders des alten Sacho von Alsfingen, war es zu danken gewesen, daß es nicht zum Äußersten kam, aber keiner konnte und wollte verhindern, daß Walburga von ihren ergrimten Brüdern nach der Burg zurückgeschleppt und dort gleich einer Gefangenen behandelt wurde. Kein Austritt wurde ihr mehr gestattet, denn die Brüder fürchteten, daß die zu allem Entschlossene die Flucht ergreifen und des Königs Schutz gegen sie anrufen würde. Ging doch seit einigen Monden die Kunde im Lande umher, daß König Rudolf sich rüste, um nach Schwaben zu ziehen und alle diejenigen, welche den von ihm gebotenen Landfrieden gebrochen hätten, auf das strengste zu züchtigen. Auch nach Burg Rosenstein war diese Kunde gedrungen und vermutete man dort, daß der entflohene fahrende Sänger, der sich Heinz von Fürstenberg genannt hatte, als Späher des Königs gekommen sei — Grund genug für die Brüder von Rosenstein, diejenige, welche dem Ritter zur Flucht verholfen hatte, auf das strengste von allem Verkehr mit der Außenwelt abzuschließen. — Mainrad Schlicht hatte von all diesem durch die alte Friedegund Kunde erhalten, als er auf Befehl Haug von Rosensteins seine Vorräte von Wech auf die Burg lieferte, das offenbar als Verteidigungsmittel dienen sollte, wenn die Feste wirklich berannt wurde. Die alte Friedegund hatte ihm auch anvertraut, daß ihre Herrin auf Flucht sinne und seine, des Köhlers Hilfe, dazu in Anspruch nehmen wolle. Das war vor zwei Monaten gewesen und Mainrad hatte Tag für Tag darauf gewartet, daß die wilde Burga als Flüchtige bei ihm einkehre. Fest entschlossen war er, alles, was in seinen Kräften stand, anzubieten, um die Jungfrau jeder Verfolgung zu entziehen, zu welchem Zwecke er eine in der tiefsten Wildnis gelegene, nur ihm bekannte Felsenhöhle einigermaßen wohnlich eingerichtet und mit Lebensmitteln versehen hatte. Aber er wartete vergeblich.

Auf seinen Schürbaum gestützt, stand Mainrad Schlicht heute neben seinen qualmenden Meilern und sah in die ihn umgebende Frühlingspracht hinein. Seine Gedanken weilten wie so oft bei dem glücklich der Gewalt der Rosensteiner entkommenen Heinz von Horn, den er als würdigen Sproß seines ehemaligen, vielverehrten und tiefbetrauten Herrn von Herzen lieb gewonnen hatte. Und sie schweiften zurück

in die ferne Vergangenheit. Er sah sich wieder als Waffenknecht des edlen Ottokar von Horn, durchlebte nochmals die fürchterlichen Stunden, als Burg Horn von dem wilden Hans von Rosenstein erstürmt wurde, die qualvolle Leidenszeit, die er in sklavischem Frondienst jahrelang auf Burg Rosenstein verbringen mußte. Der seit Jahren in seinem Innern genährte wilde Haß gegen das stolze Geschlecht, das aller Menschen Rechte mit Füßen trat, loderte wieder in ihm empor. Was hatte er nicht alles von dem grausamen Vater der jetzigen Herren von Rosenstein erduldet! Ein Mann in der Vollkraft seiner Jahre war er gewesen, der sich unter der Herrschaft seines Gebieters, des edlen Herrn Ottokar von Horn, wohl fühlte und sich an dem Glück seiner einzigen Tochter, die ihm sein früh verstorbenes Weib hinterlassen hatte, der lieblichen Hilbrun, erfreute. Mit Herfest, dem jungen Wildmeister der Burg Horn, lebte Hilbrun in glücklichster Ehe. War ein gar waderer, treuer Gefelle gewesen, der Herfest, von allen seines unverfälschten Frohmutes halber geliebt. Da brach mit der von dem wilden Hans von Rosenstein aus nichtigen Vorwänden begonnenen Fehde das Verhängnis herein. Sein Eidam Herfest fiel heldenmütig an der Seite Herrn Ottokars bei Verteidigung der Burg — er selbst, Mainrad, wurde gefangen hinweggeschleppt und als seine Tochter, die Hilbrun, in ihrer Verlassenheit mit ihrem Kindelein nach Burg Rosenstein kam, um Gnade für den Vater zu ersuchen, da wurde sie mit wildem Hohn gelächelt von dem tollen Hans empfangen.

„Eher Dich zur Hölle mit Deinem Balg — hier ist kein Platz für heulende Weiber!“ hatte ihr der Grausame zugehört und er, der Gefangene, hatte in ohnmächtiger Wut, mit den Zähnen knirschend, ansetzen müssen, wie sein geliebtes Kind mit Hunden zum Burgtore hinausgehetzt wurde. Er hatte Hilbrun im Leben nicht mehr gesehen. Von den Knechten der Burg vernahm er später, daß die Arme im Kloster unserer lieben Frau in Seubach Zuflucht gesucht hatte und dann in fremder Leute Dienst gegangen war. Und als nach jahrelanger Knechtschaft ihm endlich die Freiheit wieder winkte, weil schweres Siechtum ihn erfaßt hatte und Hans von Rosenstein keinen unnützen Brodstresser auf der Burg dulden mochte, da fand er seine Hilbrun nicht mehr am Leben. Der Gram um ihr verlorenes Glück hatte sie in ihren jungen Jahren dahingerafft. Ihr Kindelein, die kleine Edeltrut, hatte in dem Findelhause des Städtleins Aufnahme gefunden. So todestraurig es damals dem Unglücklichen zumute war und so sehr er sich nach dem Sterben sehnte — das Bewußtsein, daß sein Enkelkind lebte, hob seinen gebrochenen Lebensmut wieder. Dem Kinde zuliebe mußte er leben und mit übermenschlicher Willenskraft gelang es ihm, das Siechtum

seines künftigen Körpers zu überwinden. Erst wieder genesen, war es seine größte Sorge, sich und die kleine Edeltrut Brot zu finden und was lag da näher, als daß er den ihm wohlvertrauten Beruf seines Vaters, den Beruf eines Köhlers, ergriff. Niemand wehrte ihm, als er sich in der einsamen Tannenschlucht seine Hütte baute und seine Meiler errichtete, und so hauste er hier schon seit fast zwei Jahrzehnten, zufrieden mit seinem Lose, und glücklich in dem Bewußtsein, daß sein geliebtes Enkelkind an seiner Seite weilte.

Der alte Köhler schreckte plötzlich aus seinem Sinnen empor. Hatte er nicht das Wiehern eines Pferdes vernommen und klang es nicht wie Waffengeklirr von der Höhe herab? Eilig stieg der Alte den Pfad nach der Hütte empor und kam gerade recht, um zu sehen, wie ein Trupp gepanzierter Ritter sich langsam die steile Berglehne herabbewegte und sich der Köhlerhütte näherte. An der Spitze ritt auf milchweißem Rosse ein schlanter Jüngling, bei dessen Anblick es den alten Mainrad wie ein Blitz durchzuckte.

„Herr Heinz von Horn!“ rief er außer sich vor Freude und eilte dem Kommenden entgegen, der behend vom Pferde sprang und den Alten zur Bewunderung seiner Begleiter herzlich umarmte. Ja, er war es selbst — Heinz von Horn, der jetzt unter dem lauten Jubel des alten Mannes von diesem nach dem Eingang der Hütte gezogen wurde, wo soeben, erschreckt von dem Lärm, das liebe Trudelein mit angstvollem Gesichtsausdruck erschien. Als sie aber sah, wer gekommen war, da flog es wie Sonnenschein über ihre reizenden Züge und freudig errötend eilte sie dem jungen Ritter mit offenen Armen entgegen. Wie es gekommen war — sie wußten es beide selbst nicht. Der junge Ritter hielt die zarte Gestalt der Walblume in den Armen und küßte sie herzlich auf den Mund, während seine Begleiter verwundert einander ansahen und ein alter Graubart unter ihnen dem neben ihm haltenden Genossen zurannte: „Zum Herzen und Küssen wär' mir das rosigste Ding, straf mich Gott, doch noch lieber wie der rüssige Alte!“

Nachdem sich der erste Sturm der Freude gelegt hatte, nötigten Großvater und Enkelin den so unerwartet gekommenen in das Innere der Hütte, wo Trudelein sich sofort an den Herd begab, um ein Mahl für die Gäste zu rüsten. Der junge Ritter vermochte den Blick nicht von ihr abzuwenden, wie sie flink die Kessel über das Feuer hängte, von einer Wildkeule große Fleischstücke abschneidte und Speck, Mehl und Eier in einem großen Hafen vermengte. Er mußte sich über die Gelassenheit wundern, mit welcher die Jungfrau alle diese Verrichtungen besorgte, als hätte seine Umarmung und sein Kuß ihr Herz nicht im geringsten höher schlagen gemacht, und

auch er mußte sich immer wieder die Frage vorlegen, was ihn dazu getrieben hatte, das Trudelein in so stürmischer Weise zu begrüßen. Wieder empfand er einen seltsamen Zwiespalt in seinem Innern, gerade wie damals, als er nach Burg Rosenstein geritten war. Seines Herzens ganze Liebe gehörte der schönen Walburga von Rosenstein und hunderte Male hatte er es sich nach seiner gelungenen Flucht geschworen, daß niemals im Leben ein Weib an seinem Herzen ruhen sollte, da ihm die eine versagt war, und doch hatte es ihn wie mit geheimen Gewalten dazu gedrängt, das schöne Trudelein bei dem Wiedersehen liebend zu umfassen. — In seiner Zerstreuung gab er auf die von dem alten Köhler an ihn gerichteten Fragen ganz verkehrte Antworten und erst als einer der ihn begleitenden Reifigen in die Hütte trat, um seine Befehle zu erfragen, raffte er sich empor, wies seine Leute an, draußen im Tannental zu lagern, und gab dann dem Alten über den Zweck seines Kommens Bericht.

Und zu seinem freudigen Erstaunen erfuhr Mainrad Schlicht, daß König Rudolf mit gewaltiger Heeresmacht im Anzuge sei, um dem von den ränberischen Adelsäen geknechteten Lande den Frieden zu geben. Schon waren in den Tälern des Kochersflusses und des Rothbachs mehrere feste Schlösser von den Scharen des Königs erstürmt und der Erde gleich gemacht worden. Hohenaltingen, die Feste des Ritters Sacho, war umzingelt und wurde täglich berannt, und schon drangen die ersten Heerhaufen nach dem Remstale vor, um Burg Rosenstein einzuschließen.

Der jugendliche Ritter Heinz von Horn war mit der Eroberung der Feste betraut worden und führte als Keshauptmann die nach dem Remstale entkündeten Streiter; mit einer Anzahl seiner Reifigen war er heute bis zu der Köhlerhütte vorgedrungen, um die von der nachfolgenden Hauptmacht einzuschlagenden Wege festzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein fingierter Raubdiebstahl.

Skizze von St. Adolf, Prag.

Nachdruck verboten.

Er. — Bankassessor Müller kam eben noch zurück, um der Hand seines Chefs Hoffmann, welche den Revolver hielt, einen kräftigen Stoß zu geben, so daß der Stoß nicht die Schläfe, sondern die Decke traf. Hoffmann ließ den Revolver fallen und sank stöhnend in den Schreibstisch zurück.

„Hätten Sie mich doch sterben lassen. Jetzt wäre alles vorüber.“

„Sind Sie übergeschnappt?“ fragte der Kassierer ein wenig respektlos. „Ich möchte wissen, wozu ein Mann wie Sie solche Geschichten macht.“

„Weil ich ruiniert bin, weil ich entehrt bin.“

Jetzt begann Müller wirklich an dem gestundenen Verstand seines Chefs zu zweifeln. „Aber Herr Hoffmann“, sagte er ruhig und milde, wie man zu einem

Letzte Telegramme.

Verzögerung der deutsch-polnischen Eisenbahnverhandlungen.

Berlin, 2. März. Wie bekannt, sind in den deutsch-polnischen Eisenbahnverhandlungen sehr bedeutende Schwierigkeiten aufgetreten. Die polnische Regierung weigert sich, den direkten Schnellzugverkehr auf den beiden Hauptstrecken über Pilsen und über Broumberg zu gestatten und will nur den Verkehr über die Nebenlinien freigeben.

Die deutsche Kommission, welche in Warschau die Verhandlungen führt, hat wiederholt darauf hingewiesen, daß der polnische Vorschlag für Deutschland unannehmbar ist.

Die Heimkehr aus Frankreich.

Berlin, 2. März. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit, daß bisher rund 250 000 Mann, darunter über 4400 Offiziere, aus den Kriegsgefangenenlagern in Frankreich zurückgeführt sind. Durch den Generalstreik der Eisenbahnen in Frankreich ist der Abtransport bisher nicht behindert worden.

Streikabbruch der Eisenbahner in Frankreich.

Paris, 2. März. Der internationale Eisenbahnerverband teilt mit, daß infolge der Besprechungen beim Ministerpräsidenten eine Einigung mit den Vertretern des Verbandes und der Eisenbahndirektion erzielt wurde. Daher wird der Befehl, die Arbeit wieder aufzunehmen, vom Verbands gegeben werden.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns aus Anlaß unserer stattgefundenen Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeit und Geschenke erlauben wir uns, auf diesem Wege herzlichsten Dank auszusprechen.

Dittersbach, den 2. März 1920.

Alfred Tschöpe und Frau,
geb. Gärner.

Am 27. Februar verstarb

Herr Rektor

Bruno Anders.

Der vornehme Charakter, die Kenntnisse und Fähigkeiten dieses hochgeschätzten Kollegen werden uns unvergeßlich machen.

Die Arbeitsgemeinschaft
der bürgerlichen Mitglieder der Stadt-
verordnetenversammlung.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben, guten Mutter,

Anna Wagner, geb. Rind,

sagen wir auf diesem Wege allen ein herzliches „Gott vergelt's!“ Besonderen Dank Herrn Gutsbesitzer Feuerstein für seine überaus große Teilnahme, sowie der ganzen Familie Feuerstein, dem Mütter- und Rosenkranzverein, den Neben Hausbewohnern, sowie für alle Kranzspenden von nah und fern.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Paul Wagner.

Hermesdorf, den 2. März 1920.

Geld

erhalten heute jeden Standes; Geschäftsleute, Gastwirte, überhaupt jede Privatperson, welche Betriebskapital, Hypotheken und jedes andere Darlehen suchen, wollen sich vertrauensvoll an unseren Herrn

Hauptvertreter Curt Symnik & Co.

in Weiskstein, Hauptstraße 116, werden. Um zu vermeiden, daß unser Institut mit unexzellen Elementen verwechselt wird, haben wir in großzügiger Weise das gelblichende Publikum in dieser Art gesichert, indem wir jedem Geldsuchenden einen

Prämienchein von Mk. 3000

übergeben. Diese Summe von

Mk. 3000.—

erhält ein jeder Antragsteller bei nichtzustandekommender Auszahlung seinen gewünschten geforderten Kredits.

gez.: **P. H. Lamm & Co.,**

Hauptvertretung Weiskstein i. Schl., Hauptstraße 116, Inh. **Curt Symnik & Co.,** Annoncen-Expedition.

Bürozeiten:

Montags von 8—8 Uhr nachm., Sonntags von 9—12 Uhr vorm.

Am 1. d. Mts. ist von einem Auto auf dem Wege von Waldenburg — Freiburg — Hohenfriedberg nach Vorkheim ein brauner Lederkoffer mit Inhalt verloren gegangen. Dem Finder wird eine

Belohnung von 5000 Mark

zugewandt, wenn der Koffer in unbeschädigtem Zustande abgeliefert wird. Meldungen sind an die Polizei in Vorkheim zu richten.

Bekanntmachung.

Vom 2. März d. J. ab gelten bei der Straßenbahn folgende neuen Fahrpreise:

bis zu 3 Teilstrecken Mt. 0.40,
„ 5 „ 0.60,
„ 7 „ 0.80,
über 7—18 „ 1.—.

Waldenburg, den 1. März 1920.

Waldenburger Kreisbahn.

Wieder eingetroffen:

Erstkl. Covert-Coat,

reiche Auswahl in
dauerhaftesten, reinen

Anzug- u. Kostümstoffen

und empfiehlt billigt

Rich. Rank,

Altwasser, Charlottenbrunner Straße 47.

Offene Stellen

Hagel-Versicherung.

große Aktien-Gesellschaft — ohne Nachschußzahlung — sucht in verschiedenen Orten des Kreises Waldenburg geeignete Herren als Vertreter bei angemessener Provision. Gest. Angebote unter N. B. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht bald und einen Lehrling für Ostern Robert Gorsolke, Scheuerstraße 1a.

Für meine Fruchtjaß-

Presserei, Destillation und Weingroß-Handlung suche ich zum Eintritt p. 1. April

einen Lehrling

mit guten Schulzeugnissen.

Paul Opitz Nachf.,

Waldenburg i. Schl.,
Friedländer Straße 33.

Ein Lehrling

kann Ostern noch eintreten bei
Otto Schnäpkel,
Anfertigungsberei und autogene
Schweißerei, Neue Straße 2.

Einen Bäckerlehrling

sucht zu Ostern **Barnat,**
Bäckermeister, Waldenburg.

Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung für Weiskstein kann sich melden.

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Ordentliches Mädchen

für Küche und Haushalt in dauernde Stellung gesucht.

Frau Clara Krüger,
Waldenburg, Gartenstraße 28.

Wegen Verheiratung meines

jetzigen suche ich ein
ordentliches, älteres Mädchen
das mit Nähe und allen häuslichen Arbeiten vertraut ist, zum baldigen Eintritt.

Bew. Frau Anna Schroth,
Hermesdorf bei Waldenburg.

Bewerktes Mädchen

zum Plätten und geschäftlichen
Besorgungen für sofort gesucht.

Ottillie Krüger,
Gartenstraße 28.

Sauberes, ehrliches Mädchen

tagelöhner gesucht.

Laskowski, Schaeßstr. 11, 1 Tr. 1.

Ehrliche, rechtschaffene Frau
in den 30er Jahren wird
zur Führung eines kleinen Haushaltes **Wirtin** gesucht, spä-

als **Bedienungsfrau** nicht ausgeschlossen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

zur täglichen Hausbereinigung
gesucht. Eintritt sofort.

Kühn, Wilhelmstraße 9, II. r.

Stellengesuche

Gebildetes, junges Mädchen

sucht, gestützt auf gutes Zeugnis,
Stellung als Buchhalterin ab
1. April 1920, evtl. auch in einer
Expedition, da zurzeit in solcher
tätig, in Waldenburg oder Um-
gegend. Gest. Offerten erbeten an
C. M. 1000 an die Geschäftsstelle
der „Waldenburger Zeitung“.

Verkaufe

Eine noch gut erhaltene
Wurfmachine
und eine Schrotmühle für Hand-
betrieb steht zum Verkauf. Ober
Salzbrunn, Hirschensteiner Str. 27.

Einen neuen, roten Stoffdivan,
gute Sattlerarbeit, m. dauer-
haftem Bezug, verkauft

Schindler, Schaeßstraße 10, Stg.

Ein Anzug und zwei Damen-
jackets zu verkaufen. Zu
erst. in der Geschäftsst. d. Stg.

Al. eiserne Schanzenstange
mit 2 Glasplatten zu ver-
kaufen Nützenstr. 26, Baderstr.

Aufgesuche

Eine weiße, gestricke Pon-
firmandenjacke zu kaufen
gesucht, gegen Abgabe von Pie-
gemilch. Zu erfragen in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Landhaus oder Villa

v. wenigstens 6 Zimm., bald oder
z. Sommer beziehbar, od. 2—4
Zam.-Haus mögl. m. gr. Obji-
gart z. kaufen ges. Agent. hohe
Preis. Zug. M. Gruppe, Breslau,
Gallestraße 26.

Gut gebautes

hausgrundstück,

geeignet zu Beamtenwohnungen,
zu kaufen gesucht. Offerten mit
Preisangabe erbeten von der
Porzellanfabrik

Carl Krüger, Waldenburg i. Schl.

Holzwolle,

auch in kleinen Mengen, zu
kaufen gesucht.

L. Meyer, vorm. M. Lax,
Biskorfabrik.

Rognon-, Sekt-,

Rot- u. Weißwein-

Flaschen,

sowie Steinbrüge

kaufen zu höchsten Preisen
Oskar Seeliger, O. M. O. H.

Ein Posten gebrauchter

Pflastersteine

wird zu kaufen gesucht. Es
erbitet Offerten mit Preis die
Porzellanfabrik

Carl Krüger, Waldenburg i. Schl.

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann,

Dittersbach, Hauptstraße 2,
Gernsdorf 88a.

Füchse-, Marder-,

Itis-, Otter-

Felle

aller Art, abgezogene

Maulwürfe

pro Stück bis 15.— Mk.,

Robhaare

Schafwolle

werden zu enorm hohen Preisen
gekauft. Versand durch Post
oder Bahn. Kass. sofort nach
Eingang.

Ostdeutsche

Einkaufsgesellschaft

Breslau, Schmiedestraße 50,
Telephon: Ring 5233.

Künzel's Naturheil-Institut,
Waldenburg Schl., Auenstr. 24 b, I,
..... 2 Minuten vom Vierhäuserplatz.
Behandlung aller Krankheiten nach der Naturheilmethode.
Röntgen-Laboratorium, sowie sämtliche Apparate
d. modernen Lichttherapie.
Chemische Urinuntersuchung.
Sprechzeit: vorm. 8-11, nachm. 2-5, Sonntags 8-11
Uhr. Mittwoch nachm. keine Sprechstunde.

Waldenburger Sängerklub.
Heute abend:
Oeffentl. Generalprobe
mit Chor, Solisten u. Orchester,
Gorkauer Saal. Beginn 9 Uhr.
Einlaßkarten an der Abendkasse.

Hôtel Försterhaus, Dittersbach.
Donnerstag den 4. März 1920:
Bunter Abend
für die vom Brande betroffenen Bewohner aus Bärengrund.
Alles nähere siehe Plakate. Das Komité.

Gorkauer Halle in Waldenburg.
Mittwoch den 10. März 1920, abends 8 Uhr:
Sinfonie - Konzert.
Orchester: Die Berg- u. Fürstl. Pleßische
Kurkapelle. (35 Mitwirkende.)
Solist: Cellovirtuose Neumann a. Berlin.
Dirigent: Musikdirektor Kaden.
Schubert: Sinfonie Nr. 7 C-dur. — D'Albert: Cello-
konzert m. Orchester. — Volkmann: Streichersere-
nade m. Cellosolo. — Wagner: Tannhäuser-Ouvert.
Nachmittags 4 Uhr:
Dasselbe Konzert für die Schüler und Schülerinnen
des Kreises Waldenburg.
:- Eintrittspreis 30 Pfg. :-
Verkauf ab 6. März in Drobniß's Buchhdlg., Gartenstr.

Ap.-L.
Apollo - Lichtspiele
Ober Waldenburg.

Programm
ab Dienstag bis Donnerstag.
Das sensationelle Detektivdrama in 4 Akten:
Das Haus ohne Tür.
In der Hauptrolle **Lydia Morena** als Medium.
Jeder verschaffe sich Wissen und Aufklärung über
das Geheimnis des Spiritismus.
Hüte dich vor dem Haus ohne Tür.

Dazu das einaktige Lustspiel:
Tropenkoller
mit **Wolfram Kiesslich** in der Hauptrolle.
Mittwoch und Donnerstag:
Kinder-Vorstellung.
Anfang nachmittags 3 Uhr. Preise 30 und 40 Pfg.

Verein Schlesischer Gastwirte
von Waldenburg und Umgegend (G. V.).
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
(General-Versammlung)
Donnerstag den 4. März c., nachmittags 3½ Uhr,
im Vereinslokal Hotel „Gold. Schwer“, Waldenburg.
Nach der Generalversammlung: Preisprechen von Lehrlingen,
Prämierung Treudienender, sowie Ehrung von Jubilaren.
Punkt 3 Uhr: **Monats-Versammlung.**
Am zahlreichen Erscheinen der Kollegen wird ersucht.
Der Vorsitzende. **Julius Fries.**

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ansicht von Schultzeiß-Bier.

Union-Theater
Auf allgemeinen Wunsch!
Kronprinz Rudolf
Das große Geheimnis
von Schloß Mayerling
bis Donnerstag verlängert!
Dazu ein
Gastspiel **Asta Nielsen!!!**
Schauspiel in 3 Akten! **Eine** Schauspiel in 3 Akten!
Rose der Wildnis!

Orient-Theater.
Nur 3 Tage!
Von Dienstag bis Donnerstag:
Stuart Webbs!
Die Brüder von St. Paraditus
II. Teil:
Das Schloss am Abhang.

Ferner das hochinteressante Filmwerk:
Die Rothenburger.
Nach dem Roman von
Adolf Wilbrandt.
In den Hauptrollen:
Lia Mara,
Friedrich Zellnik,
Lupu Pick.
Packende Handlung!

Die Vorführung der
Christus - Passionsspiele
findet täglich bis Sonnabend einmal
von 3 bis 4½ Uhr statt. Der Be-
such ist jedermann zu empfehlen.
Verstärktes Orchester mit Kirchenchor.
Kasseneröffnung 2½ Uhr.

Evangelische Frauenhilfe,
Dittersbach.
Mittwoch den 3. März 1920,
abends 7½ Uhr:
Versammlung
in der „Friedenshofnung“.
Wichtige Besprechung.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Stadttheater
in Waldenburg.
Donnerstag den 4. März 1920:
Operetten-Abend!
Zum zweiten Male!
Das Dreimäderlhaus.
Singspiel in 3 Akten.
Musik von Franz Schubert.
Freitag den 5. März 1920:
Auf vielseitigen Wunsch!
Kaiserplatz 3, eine Treppe.
Operette in 3 Akten.

Diverse
Zwangsversteigerung.
Mittwoch den 3. März 1920
versteigere ich in Neudendorf,
Bieterversammlung im Gerichts-
trefscham:
1 Kleiderschrank, 1 Spiegel
mit Unterlag, 1 Wolschisch
mit Marmorplatte, 1 Berth-
ton, 1 Fahrrad.
Mecke, Gerichtsvollzieher.
Mehrere Wagonladungen
Zuckerrüben
hat abgegeben. Anfragen an
M. Reinold, Wölften,
am Bahnhof, Kreis Glad.

Schügen Sie Ihre Gar-
dinen und Vor-
hänge durch
holzrouleaus,
billigster u. haltbarster Ersatz für
Vorhänge, pr. Fenster 20,- bis
50,- M. Vorlage von Mustern
von bestbewährtester Firma durch
Neuheiten-Betrieb „Corona“
Neurode i. Schle.
Postkarte genügt.

Wasserhähne
repariert prompt und preiswert
B. Nowak, Altwasser,
Dresdener Straße 6.
Frostheil
in Tüben,
Cosmetikum,
bei Frostbeulen von starker
Wirkung, bei Fr. Bentsch, Schloß-
Drogerie, Ober Waldenburg.

Kleine Anzeigen
wie:
Geldgesuche und Angebote,
Verkaufe, Kausgesuche,
Stellengesuche und Angebote
u. v. v. v.
finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung.

Geldverlehn
Auf mein Grundstück, 1913
erbaut, Wohnhaus in Wal-
denburg, suche ich zum 1. April
eine 2. Hypothek in Höhe von
6000 Mark.
Bemittler verbeten. Von wem?
zu erfr. in der Geschäftsst. d. Bn.
Gefunden, Verloren
Damenuhr mit Kette ist ge-
funden worden. Abzuholen
bei Gustav Reichelt, Haupt-
straße 14, Dittersbach.